
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.49043

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

handelspolitischen Gegenoffensive unter Ausnutzung auch ihrer starken Kapitalposition in Rumänien einzusetzen, berührt der Vf. nur relativ kurz am Schluß seiner Studie. Neben Hinweisen auf die allgemeine Appeasement-Tendenz und die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Interessen der Commonwealth-Mitglieder durch die Regierung in London sei es vor allem auf britischer Seite das Unvermögen gewesen, die Vorteile der starken eigenen Position und die Achillesferse in der Clearing-Basis für die deutsche Stellung in Rumänien zu erkennen. Man habe sich auf britischer Seite vom ›Mythos‹ des *Großwirtschaftsraumes* blenden lassen, so lange mit Gegenaktionen gezögert und diese dann auch nicht konsequent genug gehandhabt, daß das *Dritte Reich* die Zeit gewann, auf dem Wege über machtpolitische Entscheidungen den ›Mythos‹ in die Realität zu verwandeln.

Der Wert der Studie M.s liegt vor allem in der erreichten Differenzierung des klischeehaften ›Bildes‹ von der Einbeziehung der Donau- und Balkanländer in einen deutsch-geführten *Großwirtschaftsraum* während der dreißiger Jahre. Die Gegenwirkung der britischen und französischen Politik und die Rolle des britisch-französischen Kapitals in dem Ringen um Rumänien ist, statistisch gut untermauert, viel konkreter als bisher herausgearbeitet worden, die Einseitigkeit der Vorstellung von einer schon vor Kriegsbeginn erreichten Penetration Rumäniens damit widerlegt. Man kann gespannt darauf sein, welches Echo die Ergebnisse dieser Studie auf rumänischer Seite finden werden. Im übrigen bleibt zu hoffen, daß parallele Untersuchungen über die anderen Donau- und Balkanländer folgen, um den Komplex *Großwirtschaftsraum* bzw. *Mitteleuropa* als Zielvorstellung und Realität in den dreißiger Jahren weiter aufzuhellen. Erst wenn die empirische Forschung im Bereich Südosteuropas, der, wie eingangs betont, seit dem Ersten Weltkrieg für die Außenhandelspolitik des Deutschen Reiches eine zentrale Bedeutung besaß, weiter vorangeschritten ist, läßt sich auch die allgemeine Diskussion über das Verhältnis von Ökonomie und Politik in der Expansion des »Dritten Reiches« sinnvoll, d. h. ohne dogmatische Festlegung a priori, fortführen.

Andreas HILLGRUBER, Köln

Mark POSTER, *Existential Marxism in Postwar France. From Sartre to Althusser*, Princeton (University Press) 1975, XII + 415 S.

In bisherigen Darstellungen zur Geschichte der sozialen Ideen in Frankreich erscheint die Zeit von der Résistance bis in die Sechziger Jahre als eine Zeit der »Obstructed Path«,¹ als eine Zeit, die gekennzeichnet ist von einer Häufung theoretischer Sackgassen, von erbitterten Polemiken ehemals gemeinsam Suchender wie Sartre, Camus, Merleau-Ponty, vom Tod der »großen« Autoren wie Camus und Teilhard de Chardin. Für Mark Poster dagegen, Historiker in Ir-

¹ H. Stuart HUGHES, *The Obstructed Path*, New York 1968.

vine (University of California) und Autor eines Werkes über den Aufklärungs-Utopisten Rétif de la Bretonne,² ist diese Zeit von »profound reorientation and vitality« charakterisiert (S. IX). In zwei Hauptlagern französischen Denkens, so lautet seine These, bei den Existentialisten und bei den Marxisten, entwickeln sich durch gegenseitige Annäherung neue Ansätze zu einer umfassenden Sozialtheorie, die Bedingungen und Widersprüche fortgeschrittener Industriegesellschaften zu erfassen in der Lage ist. Poster nennt dieses neue Denken, das er bei Autoren wie Jean-Paul Sartre, Henri Lefebvre, Alain Touraine und André Gorz ausmachen zu können glaubt, »existential Marxism« und definiert es idealtypisch als »a non-Leninist Marxism that conceptualizes advanced industrial society in a way that points toward the possible elimination of its alienating structures; that looks to all the relations of daily life, not simply to relations of production, to make society intelligible; that picks up from existentialism the effort to capture human beings in the moment of their active creation of their world, in their subjectivity; and, finally, that rejects the attempt to have a closed theory complete within itself« (S. IX).

Die Begegnung von Existentialisten und Marxisten – so weist Poster nach – begann in den 40er Jahren mit gegenseitigen Verurteilungen: Die kommunistische Partei animierte ihre Theoretiker, Sartres »Das Sein und das Nichts« als narzistische Philosophie einer dekadenten Klasse abzuqualifizieren; Sartre warf den Kommunisten vor, die Arbeiterklasse in ein dogmatisches Gefängnis zu sperren, anstatt sie zur Selbstbestimmung zu führen. Dennoch waren die Gemeinsamkeiten beider Lager von Anfang an groß: Beide dem frühen Hegel der »Phänomenologie des Geistes« verpflichtet, sahen sie den Menschen vornehmlich als historisch bedingtes Wesen, definierten sie Freiheit als positive Selbstverwirklichung, suchten sie die Wirklichkeit als dialektische Totalität zu erfassen. Das Bekanntwerden der Frühschriften von Karl Marx erleichterte die Annäherung: Mit der Entdeckung der grundlegenden Bedeutung des Entfremdungs-Begriffes für das Marx'sche Werk entfernten sich die marxistischen Theoretiker – insbesondere Lefebvre, Lucien Goldmann, Maximilian Rubel – vom autoritären Wissenschaftsglauben der Kommunistischen Partei. Zugleich rangen sich zunächst Merleau-Ponty, dann Sartre zu der Einsicht durch, daß der subjektive, abstrakte Freiheitsbegriff des Existentialismus nur dann zu konkretisieren war, wenn man Freiheit als sozial vermittelt verstand, daß die Arbeiterklasse ihre Entfremdung zunächst insgesamt überwinden mußte, bevor authentische Freiheit des Einzelnen möglich war. Zu Beginn der 60er Jahre hatten sich beide Lager soweit entwickelt, daß sie unabhängig voneinander in nuce das Konzept des »existential Marxism« vertraten: Die Marxisten, mehr und mehr von der Kommunistischen Partei unabhängig (diese folgte mit dem ideologischen Liberalisierungs-Feldzug von Roger Garaudy selbst den neuen Wegen) und um die Zeitschrift »Arguments« gruppiert, analysierten nun neue Formen der technologischen Entfremdung, die Entpolitisierung des historischen Proletariats, die Forderung der »neuen Klasse« hochqualifizierter Lohnabhängiger nach Selbstbe-

² Mark POSTER, *The Utopian Thought of Restif de la Bretonne*, New York 1971.

stimmung. Sartre bekannte sich in der »Kritik der dialektischen Vernunft« zum Marxismus als (auszubauender) Grundlage zur Erfassung der »Serialität« und der Verdinglichung der menschlichen Beziehungen. Beide haben damit in der Theorie vorgedacht, was im Mai 1968 zur praktischen Möglichkeit wurde.

Poster gibt einen außerordentlich gut informierten Überblick über 30 Jahre französischer Sozialtheorie, dessen Treffsicherheit die persönliche Kenntnis zahlreicher behandelte Autoren verrät. Auch wenn seine Interpretation von Anfang an final angelegt ist, und manche Einzelzüge der behandelten Werke dadurch verloren gehen, gelingt ihm der Nachweis, daß Theoretiker wie Gorz, Touraine oder Serge Mallet, die für die »Neue Linke« maßgeblich waren, in der Begegnung des marxistischen und des existentialistischen Lagers wurzeln.

Posters vollständige Identifikation mit dem von ihm aus den Schriften der 60er Jahre herausdestillierten und -interpretierten Idealtypus »existential Marxism« hindert ihn freilich, in seiner Darstellung bis zu einer ideologiekritischen Analyse der vorgestellten Autoren vorzudringen. Besonders deutlich wird das bei der Deutung der Mai-Ereignisse im Lichte des »existential Marxism«: Für Poster hat wie für Sartre Paris im Mai 1968 für einen kurzen Moment »tasted life beyond alienation« (S. 386). Die Arbeiter, so Poster, streikten nicht für Lohnerhöhungen, sondern für die Selbstverwaltung ihrer Betriebe; die Aktionskomitees handelten kreativ und als herrschaftsfreie Kommunikationsgemeinschaften; sie waren »the future society itself in embryonic form« (S. 374). Als Ergebnis der Mai-Ereignisse notiert er daher, daß »revolution in advanced society«, bisher nur eine Utopie, »could now be regarded as a possibility« (S. 391). An der Richtigkeit dieser Interpretation muß erheblicher Zweifel angemeldet werden; man denke nur an Daniel Cohn-Bendits Selbst-Entmythologisierung in seinem Rückblick »Le grand bazar«.³ Indirekt macht sie deutlich, daß der »Mai '68« für die Neue Linke die gleiche Funktion erhalten hat wie einst die Pariser Kommune für die Arbeiterbewegung des späten 19. Jahrhunderts: Er ist zum Mythos geworden, der unabhängig vom wirklichen Geschehen dem Identitätserhalt der Bewegung dient.

Unter politischen Aspekten – auf die Poster nur am Rande eingeht⁴ – läßt sich die Geschichte der Begegnung von Existentialismus und Marxismus auch als Beitrag zur Vorgeschichte der französischen Linksunion der 70er Jahre lesen. Es war Sartre, der 1956 nach dem ungarischen Aufstand forderte, was heute bereits zu zwei Dritteln Wirklichkeit geworden ist: eine Volksfront von Kommunisten und Sozialisten, die Unabhängigkeit der Kommunistischen Partei von der Sowjetunion und die Demokratisierung ihres Parteiapparates. Und von André Gorz stammt einer der zentralen Programmpunkte der heutigen Sozialistischen Partei: die Forderung nach Selbstverwaltung (autogestion) als Mittel, die Aufhebung der Entfremdung am Arbeitsplatz einzuleiten.

Wilfried LOTH, Saarbrücken

³ Daniel COHN-BENDIT, *Le grand bazar*, Paris 1975.

⁴ Für diesen Bereich bleibt daher weiterhin grundlegend: Michel-Antoine BURNIER, *Les existentialistes et la politique*, Paris 1966; englisch u. d. T.: *Choice of Action. French Existentialists on the Political Front Line*, New York 1968.